

Vorbemerkungen zur Sprachregelung und Zitierweise

ÜBERSETZUNG

Hinsichtlich des Umgangs mit den Originalquellen wurden sämtliche Zitate aus dem spanisch- und katalanischsprachigen Original vom Verfasser der Arbeit ins Deutsche übertragen. Alle aus dem Baskenland verwendeten Quellen liegen auf kastilischem Spanisch vor und wurden ebenso übersetzt. Französische Originaltexte wurden nicht übersetzt.

Auf eine Kennzeichnung der vom Verfasser übersetzten Textpassagen wurde verzichtet. An manchen Stellen wurden die fremdsprachigen Originalversionen zitiert, begleitet von einer kommentierten Übersetzung. Dies erschien dann sinnvoll, wenn der präzise Ausdruck des Originals in der übersetzten Version verloren gegangen wäre. In manchen Fällen, in denen die direkte Übersetzung zwar möglich aber nicht unproblematisch ist, da sie notwendigerweise Sinnverzerrungen mit sich bringt, wurde die Originalversion nach der Übersetzung in Klammern hinzugefügt, um Missverständnissen vorzubeugen, so z.B. bei der Übersetzung von Volkskultur („cultura popular“).

ABKÜRZUNGEN

Zur Vereinfachung werden im Text für immer wiederkehrende, technische Bezeichnungen Abkürzungen eingeführt, so z.B. AG für die spanischen subnationalen Untergliederungen der *Comunidades Autónomas* („Autonomen Gemeinschaften“). Es wird die Rede von der AG Euskadi/Baskenland oder der AG Katalonien sein.

QUELLENZUORDNUNG

Ohne Autorenschaft gekennzeichnete Artikel aus parteiinternen Bulletins werden als Texte von Parteien deklariert und im Literaturverzeichnis an der entsprechenden Stelle zitiert. So wird z.B. ein nicht gekennzeichneter Artikel in der Zeitschrift *Herria Eginez* der Partei *Herri Batasuna* der Einfachheit und Übersichtlichkeit halber unter den Quellen von *Herri Batasuna* aufgeführt. Unter persönlicher Autorenschaft veröffentlichte Meinungsartikel und Texte werden im Literaturverzeichnis unter den Parteien und Organisationen aufgezählt, wenn der Autor eindeutig den politischen Organisationen zugeordnet werden kann.

GESCHLECHTSNEUTRALE SPRACHVERWENDUNG

In dieser Arbeit wird aus Gründen der Lesbarkeit auf die parallele Nennung von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts (beispielsweise „Migrantinnen und Migranten“, „Bürgerinnen und Bürger“) verzichtet, wenn nicht gezielt auf ein Geschlecht Bezug genommen werden soll. Mit „Migranten“ werden sowohl Männer als auch Frauen bezeichnet.

Einleitung

PROBLEMAUFRISS

Catalonia – the next state in Europe. Das Plakat wird an der Spitze eines langen Demonstrationszugs getragen, dessen Ende nur erahnt werden kann. Unzählige *senyeras*, die katalanischen Nationalflaggen, wehen im Wind. Das gewohnte Alltags-treiben in der katalanischen Hauptstadt Barcelona kollabiert an diesem Tag. 1,5 Millionen Demonstranten sind laut einer Zählung der Veranstalter der Demonstration, 1,1 Millionen der örtlichen Polizei zufolge, auf die Straße gegangen. Es ist ein sommerlicher Tag im Juni 2010. Barcelona, die Hauptstadt Kataloniens, hat im 20. Jahrhundert viele Massenaufzüge protestierender Menschen gesehen und war Schauplatz mehrerer politischer Generalstreiks und Revolten wie auch Ort staatlicher Repressionen und Aufstandsniederschlagungen, was der Stadt die mythische Verklärung als ‚rotes Barcelona‘ eingebracht hat. Die Massendemonstration im Sommer 2010, die größte, die die Stadt je gesehen hat, verläuft friedlich und ist auch sonst durch einen moderaten, ja fast schon bürgerlichen Charakter gekennzeichnet. Anlass der Demonstration ist ein Urteil des spanischen Verfassungsgerichts gegen den Jahre zuvor vom katalanischen Parlament verabschiedeten Neuentwurf des katalanischen Autonomiestatuts. In dem Neuentwurf wurde unter anderem die Bevölkerung Kataloniens als Nation definiert, eine Bestimmung, die der Ansicht des spanischen Verfassungsgerichts nach den Boden der spanischen Verfassung verlasse. Was durch die Demonstration ausgedrückt wird, ist die Empörung über die Beschneidung der Beschlüsse des als Repräsentant der katalanischen Bevölkerung verstandenen katalanischen Parlaments. „Som una nació, nosaltres decidim“ („Wir sind eine Nation, wir entscheiden“) lautet das Motto der Demonstration, die von einer großen Ansammlung politischer Akteure, Parteien, zivilgesellschaftlicher Vereinigungen und sozialer Bewegungen veranstaltet wurde.

Szenenwechsel. Ein kalter Samstagnachmittag Anfang Januar 2012 in der baskischen Metropole Bilbao. Mehr als 100.000 Menschen sind dem Aufruf gefolgt, um für die Rechte der ‚politischen Gefangenen‘ des Baskenlands auf die Straße zu ge-

hen. „Presoak kalera, amnistia osoa“ hallt es durch die, für die Menschenmassen viel zu engen, Straßen Bilbaos. Es ist der Ruf nach der sofortigen Amnestierung der ‚politischen Gefangenen‘: „Die Gefangenen auf die Straße! Amnestie jetzt!“. Das Fronttransparent des Demonstrationzugs verlautbart auf Baskisch und Englisch die Forderung nach der Rückkehr der baskischen Gefangenen: „Eskubide guztiekin euskal presoak Euskal Herrira. Repatriate all basque prisoners“. Die Solidaritätsbekundungen des Demonstrationzugs gelten denjenigen ‚politischen Gefangenen‘, die im Rahmen der Aktivitäten der bewaffneten Organisation *Euskadi Ta Askatasuna* („Baskenland und Freiheit“) aufgefallen sind. Die ungefähr 800 politischen Gefangenen der ETA sitzen durch die Strategie der so genannten Dispersionspolitik, d.h. Zerstreuungspolitik, des spanischen Staates ihre Haftstrafen verteilt in spanischen Gefängnissen, die vorzugsweise möglichst weit vom Baskenland entfernt sind, ab – oder im Zwangsexil, teilweise auch in Frankreich. Die alljährlich stattfindende große Solidaritätsdemonstration soll demonstrieren, so die Intention der zahlreich erschienenen Demonstranten, dass das baskische Volk für seine Kämpfer da sei und sie nicht alleine seien. Die Sprechchöre der Demonstration fordern, bei genauerem Hinhören, nicht nur die Verlegung der baskischen Gefangenen ins Baskenland und die Verbesserung der Haftbedingungen. Immer wieder fordern rhythmische Rufe die nationale Unabhängigkeit für das Baskenland ein. Nachdem das Fronttransparent des Demonstrationzuges extra noch mal von der Polizei kontrolliert wurde – das spanische Gericht der *Audiencia Nacional* hatte die Auflage gemacht, dass die Solidaritätsbekundungen der Demonstration sich nicht als Solidaritätsbekundungen für ‚politische Gefangene‘ darstellen dürfen, da dies dem Tatbestand der ‚Verherrlichung des Terrorismus‘ gleichkäme – zieht der Demonstrationzug los, angeführt von ungefähr 3000 Familienangehörigen der Gefangenen.

Beide Schauplätze drücken in spezifischer Weise die Existenz eines nationalen Konflikts in der Peripherie aus, eine Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen der Gegenwart, die sich gegen die spanische Regierung und den spanischen Staat richtet. Der nationale Konflikt ist in den beiden peripheren Regionen des spanischen Staates auch nach über 30 Jahren der Demokratisierung des politischen Systems Spaniens noch nicht behoben oder, im Falle des Baskenlandes, entschärft worden. Die Institutionalisierung der Nationalbewegungen und ihre Integration als politische Akteure des demokratisch-parlamentarischen Systems Spaniens haben eine Lösung des nationalen Konflikts ebenso wenig bewirken können wie die Dezentralisierung politischer Kompetenzen durch umfangreiche Autonomiestatute. Die Identifikation mit der baskischen oder katalanischen Nation, die in der Spätphase der knapp 40 Jahren dauernden Diktatur des frankistischen Regimes die Form von Widerstandsidentitäten angenommen hat, somit der Bezug auf die regionalen Identitätsmuster gleichbedeutend wurde mit einem Ausdruck der Ablehnung des frankistischen Regimes, ist immer noch weit verbreitet.

Eine Umfrage über die nationale Identifikation von November 2010 hat ergeben, dass sich fast ein Drittel der im Baskenland lebenden Bevölkerung ausschließlich als Baske (31 %) und 21 % „mehr Baske als Spanier“ fühlt. Dem steht ein ebenso bedeutender Teil derer gegenüber, die sich „genauso Baske wie Spanier“ fühlen. Lediglich 8 % der Befragten antworteten, dass sie sich „nur als Spanier“ sehen, 3 %, dass sie sich „mehr als Spanier denn als Baske“ fühlen (die Enthaltungen lagen bei 5 %; vgl. *Euskobarómetro* vom November 2010: 46). Im Mai 1999 hatten sich noch 26 % nur als Baske, 23 % „mehr als Baske denn als Spanier“ und 31 % sich „sowohl als Baske wie als Spanier“ gefühlt. Die Identifikation mit Spanien war noch deutlicher ausgeprägt, wenn auch damals schon sehr gering: 7 % der Befragten fühlten sich „nur als Spanier“ und 6 % „mehr als Spanier denn als Baske“ (die Enthaltungen lagen bei 7 %; vgl. *Euskobarómetro* vom Mai 1999; siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Subjektive nationale Identifikation im Baskenland

	„ausschließ- lich bas- kisch“	„mehr bas- kisch als spanisch“	„genauso baskisch wie spanisch“	„mehr spa- nisch als baskisch“	„nur spa- nisch“
Mai 1999	26 %	23 %	31 %	6 %	7%
November 2010	31 %	21 %	32 %	3 %	8 %

Quelle: *Euskobarómetro* vom Mai 1999 und vom November 2010

Der Verlauf der langjährigen Umfrageergebnisse, die zweimal im Jahr erhoben werden, legt die Vermutung nahe, dass der nationale Konflikt im Baskenland weit davon entfernt ist, gelöst zu sein. Diesen Ergebnissen über die subjektiven nationalen Identifikationsmuster entsprechen auch die geäußerten politischen Präferenzen im nationalen Konflikt und die Vorstellungen der gewünschten ‚nationalen Realitäten‘. So stellt ein bemerkenswerter Teil der baskischen Bevölkerung die Zugehörigkeit zum spanischen Staat in Frage und favorisiert die ‚nationale Unabhängigkeit‘. Laut jüngsten Umfragen wünschen sich 36% der baskischen Bevölkerung die Unabhängigkeit des Baskenlands „sehr“, 27% „ein bisschen“ und 28% „gar nicht“ (vgl. *Euskobarómetro* vom Mai 2011, S. 57, siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit im Baskenland

	starker Wunsch	leichter Wunsch	Ablehnung
Mai 2011	36 %	27 %	28 %

Quelle: *Euskobarómetro* vom Mai 2011

Diesen subjektiven Angaben zur nationalen Identität und Zugehörigkeit entsprechen auch die jüngsten Wahlergebnisse in der *Autonomen Gemeinschaft* (AG) des Baskenlandes¹, die den großen Stellenwert des baskischen Nationalismus in der baski-

- Der deutschen Übersetzung Baskenland stehen im baskischen und spanischen Sprachgebrauch unterschiedliche Begriffsvarianten gegenüber. In der politisch-territorialen Einteilung besteht das Baskenland heutzutage aus der Autonomen Gemeinschaft des Baskenlandes, der *Comunidad Autónoma del País Vasco* (CAPV). Diese ist eine der insgesamt 17 regionalen Untergliederungen des spanischen Staates, der so genannten *Comunidades Autónomas* (Autonome Gemeinschaften, im Folgenden im Plural wie im Singular durch „AG“ abgekürzt) die sich in die drei Provinzen Gipuzkoa (spanisch: Guipúzcoa), Araba (spanisch: Álava) und Bizkaia (spanisch: Vizcaya) untergliedern lässt. Dieser politisch-territorialen Konzeption des Baskenlandes, die AG Baskenland, die meist synonym als „Baskenland“ oder als „Euskadi“ verwendet wird, steht das ethnisch-kulturelle Konzept „Euskal Herria“ gegenüber. *Euskal Herria* bedeutet übersetzt „das Land der Baskisch Sprechenden“ und stellt den zentralen territorialen Bezugsrahmen für den baskischen Nationalismus dar. *Euskal Herria* umfasst neben den drei Provinzen der AG Baskenland zudem die eigenständige AG Nafarroa (spanisch: Navarra) sowie die drei Territorien des französischen Staatsgebietes Nafarroa Beherea (französisch: Basse Navarre/Nieder-Navarra), Lapurdi (französisch: Labourd) und Zuberoa (französisch: Soule). Die vier baskischen Gebiete auf spanischem Territorium werden *Hegoalde* bezeichnet, die auf französischem Territorium *Iparralde*. Insgesamt leben in Euskal Herria knapp drei Millionen Menschen, davon 2.140.000 in der AG Baskenland, 603.000 in der AG Nafarroa und 271.000 in den französischen Gebieten. Die größte Stadt des Baskenlandes ist Bilbao. Die *Comunitat Autònoma de Catalunya*, die AG Katalonien, hat knapp 7,5 Millionen Einwohner. Wie im baskischen Fall werden von den katalanischen Nationalisten, entsprechend einem ethnisch-kulturellen Verständnis des Territoriums, zu Katalonien ebenfalls darüber hinaus gehende Gebiete hinzugezählt. Die so genannten *Països Catalans*, die katalanischen Länder, d.h. Länder, in denen Katalanisch gesprochen wird oder wurde, umfassen demnach zudem noch die balearischen Länder (ca. 1 Millionen Einwohner), die Gebiete der *Comunitat Valenciana*, d.h. der AG Valencia (ca. 5 Millionen Einwohner), Andorra (84.000 Einwohner), den katalanischsprachigen Teil der AG Aragon, die Franja de Ponent (47.000 Einwohner) sowie die Einwohner der katalanischsprachigen Stadt

schen Bevölkerung demonstrieren. Bei den Wahlen des Jahres 2011, den Kommunalwahlen im Mai und den gesamtspanischen Parlamentswahlen im November ging der moderat-nationalistische *Partido Nacionalista Vasco* (PNV) als Sieger und stärkste Partei hervor (ungefähr 30 %), knapp gefolgt von der Bündnisliste des radikalen Linksnationalismus *Bildu* respektive *Amaiur* (ungefähr 25 %).

In Katalonien belegen die Meinungsumfragen ebenso das deutliche Gewicht der nationalen Identifikation mit Katalonien. Die hohe Identifikation mit der katalanischen Nation war jedoch in der Geschichte des Katalanismus nur in geringem Maß mit dem Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit verbunden. Dies hat sich allerdings in den letzten Jahren deutlich verändert, wie verschiedene Umfragen belegen. Laut des offiziellen Stimmungsbarometers der katalanischen Regionalregierung, des „*Baròmetre d'Opinió Política*“, haben im Juni 2005 13,6 % der Befragten einen unabhängigen katalanischen Staat bevorzugt, 31,3 % einen föderalen Staat und 40,8 % waren für die bestehende Ordnung des katalanischen Autonomiestaates. Im Herbst 2011 haben sich 28,2 % für die nationale Unabhängigkeit, 30,4 % für einen föderalen Staat und nur noch 30,3 % für die katalanische Autonomie ausgesprochen (vgl. Centre d'Estudis d'Opinió 2005, 2011; siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Nationale politische Präferenzen in Katalonien

	Unabhängigkeit	Föderaler Staat	pro ‚Status quo‘
Sommer 2005	13,6 %	31,3 %	40,8 %
Herbst 2011	28,2 %	30,4 %	30,3 %

Quelle: *Baròmetre d'Opinió Política* vom Sommer 2005 und vom Herbst 2011

Die unregelmäßig durchgeführten Umfragen der katalanischen Tageszeitung *El Periódico* bestätigen den jüngsten Trend zur politischen Option der nationalen Unabhängigkeit. Eine Umfrage aus dem Herbst 2007 besagt, dass sich 33,9 % der Befragten bei einer Volksabstimmung für die nationale Unabhängigkeit Kataloniens aussprechen würden im Vergleich zu 43,9 %, die sie ablehnten (vgl. *El Periódico* vom 16.10.2007). Die gleiche Umfrage vom Juni 2010 zeigte, dass nun 48,1 % der Befragten für die nationale Unabhängigkeit votieren würde im Vergleich zu nur noch 35,3 %, die dagegen stimmten (vgl. *El Periódico* vom 19.6.2010).

L'Alguer auf Sardinien. Auf dem Territorium der *Països Catalans* wohnen insgesamt ungefähr 14 Millionen Einwohner.

Tabelle 4: Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit in Katalonien

	„Pro“	„Contra“
Oktober 2007	33,9 %	43,9 %
Juni 2010	48,1 %	35,3 %

Quelle: Umfrageergebnisse der Tageszeitung *El Periódico*

Diese Zahlen legen die Vermutung nahe, dass der spanische Staat und die politische Kultur des Landes auch nach mehr als 30 Jahren der Demokratisierung weit entfernt von der Normalisierung der Identitätsstrukturen und der Etablierung einer anderen modernen Nationalstaaten analogen Nationalkultur sind. Der Historiker Pierre Vilar hat angesichts des Auflebens der katalanischen Nationalbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in der andere Länder, wie z.B. Italien oder Deutschland, sich, zwar verspätet aber immerhin erfolgreich, als Nation konstituieren, den Ausdruck der „curieuse contre-experience“, der „seltsame[n] Gegenerfahrung“ geprägt. Während diese Länder entscheidende Schritte auf dem Weg der Nationenkonstitution gehen, droht die wankende Kolonialmacht Spaniens zum Ende des 19. Jahrhunderts zu implodieren. Die nationale Krise Spaniens am Ende des 19. Jahrhundert wird begleitet vom Erstarken von Nationalbewegungen in Spaniens Peripherien, im Baskenland, in Galicien und in Katalonien. Diese stellten die Zugehörigkeit zum übergreifenden politischen Zusammenhang des spanischen Nationalstaats in Frage oder strebten eine territoriale Umverteilung der politischen Befugnisse an.

In den nördlichen, an Frankreich grenzenden Regionen Katalonien und Baskenland sowie in Galicien sind seit Ende des 19. Jahrhunderts, freilich in unterschiedlichem Ausmaß, peripher-nationalistische Regungen zu beobachten, die sich zunächst nur in Katalonien und im Baskenland schon im frühen 20. Jahrhundert zu einem bedeutenden politischen Faktor entwickelt haben. Der ‚nationale Konflikt‘ schwelt im Spanien des 20. Jahrhunderts vor sich hin. Er hat in der Endphase der frankistischen Diktatur einen starken Auftrieb erfahren, bevor sich die Nationalbewegungen an der Peripherie im Spanien der demokratischen Monarchie und mit der Etablierung eines demokratisch-parlamentarischen Systems zu einem etablierten politischen Faktor entwickelt haben. In den beiden Untersuchungsregionen wurden im Jahr 1979 Autonomiestatute durch Referenden bestätigt. Auf diesen Statuten aufbauend, haben sich regionale politische Systeme herausgebildet, die in beiden Regionen unter der politischen Hegemonie der moderaten Flügel des katalanischen und baskischen Nationalismus ihre institutionelle Gestalt angenommen haben. Die Parteien der Nationalbewegungen spielen dabei nicht nur auf regionaler Ebene eine sehr große Rolle, sondern beeinflussen zuweilen auch als Mehrheitsbeschaffer der

unterschiedlichen Regierungen deren Politik und vermögen dadurch weitere Sonderrechte für ‚ihre Regionen‘ auszuhandeln.

In den drei erwähnten Regionen ist der Bezug auf die ‚territoriale Identität‘ immer noch ein bedeutender Faktor der regionalen Politik und der identitären Selbstverortung der dortigen Bevölkerungen. Die Persistenz des kollektiven Differenzbewusstseins in diesen so genannten ‚historischen Regionen‘, die über historische, sprachliche und politische Differenzen in der politischen Geschichte verfügen, ist bis heute festzustellen. Das Fortbestehen regionaler, abweichender Identifikationsmuster, das per se kein politisches Problem aufwerfen muss, dies in der Geschichte Spaniens aber im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer wieder tat, stellt mitunter eine große Herausforderung für den spanischen Staat dar. Schon oft traten sie in Konflikt zu den übergreifenden nationalen Identitätsmustern, konnten erfolgreich politisiert werden und wurden zur Basis radikaler Forderungen nach Sezession, nicht zuletzt in Zeiten politischer und ökonomischer Krisen oder in Situationen der allgemeinen gesellschaftlichen Verunsicherung².

FORSCHUNGSPERSPEKTIVE – FRAGESTELLUNGEN – UNTERSUCHUNGSZIEL

Das Fortbestehen oder gar die Verstärkung des peripheren Nationalismus in Spanien verläuft parallel und analog zu ähnlichen oder entfernteren Formen des wieder aufgelebten Bezugs auf die ‚Nation‘ oder die ‚Nationalität‘ in der Politik. Es ist die Rede von einer übergreifenden Renaissance des Nationalismus, die in Beziehung gesetzt wird zu den Prozessen der Globalisierung. Als Reaktion auf den diagnostizierten Bedeutungsverlust des Nationalstaats im Zeitalter der Globalisierung und die damit einhergehende Bedrohung der Nation als kulturelle und politische Realität habe sich, so die Diagnose zahlreicher politischer Kommentatoren und Beobachter, eine verstärkte Mobilisierung und Politisierung nationaler Identitäten eingestellt. Diese Tendenz lässt sich zum einen durch das Aufleben rechtspopulistischer und nationalistischer Parteien in West- und Osteuropa in den letzten Jahren belegen, die im Spannungsfeld zwischen neoliberalen Wirtschaftskonzepten und antiliberaler

- 2 Die Untersuchung der peripheren Nationalbewegungen in Spanien wird sich in der vorliegenden Studie auf den baskischen und katalanischen Fall beschränken. Dies ist aus forschungsstrategischer Perspektive ratsam, da durch die Reduzierung auf zwei Fallbeispiele die Vergleichsdimension besser thematisiert werden kann. Zudem liegt lediglich in den beiden ausgewählten Fällen ein ausdifferenziertes politisch-ideologisches Spektrum der Nationalbewegung vor, was die Analyse der pluralen Strömungen und inneren Heterogenität der Bewegungen ermöglicht. Zum galicischen Fall vgl. Beramendi 1997, Cabrera Varela 1992.

autoritärer Ideologie einen positiven Bezug auf die ‚Nation‘ konstruieren (vgl. statt vieler: Betz 2001, transform! 2011). Die programmatischen Eckpunkte dieser Strömungen bestehen aus einem ethnisierten Bezug auf die Nation und einem alarmistischen Diskurs über die Einwanderung, der mit dem Ziel des Ausschlusses sichtbarer Minderheiten aus der politischen Gemeinschaft zu Gunsten der ethnisch definierten Nation verbunden wird. Zum anderen ist neben dem Aufleben des Rechtspopulismus die Renaissance des ‚minoritären Nationalismus‘ oder ‚peripheren Nationalismus‘ als weitere Ausprägung der Tendenz der globalisierungsbedingten Renationalisierung zu beobachten. Sie umfasst Nationalbewegungen, die die Zugehörigkeit zu übergreifenden staatlichen Strukturen in Frage stellen. Diese begreifen sich als ‚Nation ohne Staat‘ und fordern eine konsequente Umsetzung des Prinzips der nationalen Souveränität ein³. Nicht zuletzt ist es mit dem Ende der Blockkonfrontation und dem Untergang der kommunistischen Regime in Osteuropa in den dortigen Regionen zu einem Aufleben von Nationalbewegungen gekommen, die sich von den multiethnischen Staatengebilden Jugoslawien und der Sowjetunion abgespalten wollten und in diesem Vorhaben teilweise auch erfolgreich waren.

Der Historiker Eric Hobsbawm macht eine Tendenz der „Balkanisierung großer Teile der Alten Welt“ (vgl. Hobsbawm 2009: 88) aus, in deren Verlauf die Zahl der international anerkannten souveränen Staaten in einem Maß zugenommen hat, wie zuletzt in der Phase der antikolonialen Bewegungen zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den 1970er Jahren. Das Ende der Systemkonkurrenz habe die Wahrscheinlichkeit und Erfolgschance solcher Bewegungen erhöht:

„Während des Kalten Krieges hatte das Duopol der Supermächte insgesamt gesehen dafür gesorgt, dass die Integrität der staatlichen Grenzen gegenüber inneren und äußeren Bedrohungen weltweit gewahrt blieb. Seit 1989 gibt es keine solchen A-priori-Vorkehrungen mehr, die den Zerfall der zentralen Staatsmacht in vielen nominell unabhängigen und souveränen Ländern, welche zwischen 1945 und 2000 entstanden sind, aber in einigen älteren wie Kolumbien hätten verhindern können.“ (Ebd.)

Die komplexe Beziehung zwischen kollektiver Identität, Territorium und den politischen Strukturen sowie ethno-nationale Auseinandersetzungen stellen in der ‚post Cold-War-Era‘ anscheinend eine verstärkte politische Herausforderung dar. Immerhin streben in 35 Regionen der OECD-Staaten gegenwärtig Regionen oder ‚ethnische Gruppen‘ einen höheren Grad an Autonomierechten oder gar die Sezession an (vgl. Sabanadze 2010: 115). Die Globalisierung scheint somit nicht nur kosmopolitische Einstellung und eine Sensibilisierung der Weltöffentlichkeit für die globale Dimension politischer, ökonomischer und ökologischer Probleme hervor-

3 Zur Definition der Begriffe „minoritärer Nationalismus“, „peripherer Nationalismus“ und „Nationalbewegung“ vgl. Kapitel 1.2.

zubringen, sondern bringt zugleich eine neuartige Aktualität des anachronistisch erscheinenden Nationalismus mit sich. Wenn ein kausales Bedingungsverhältnis zwischen der Globalisierung und der Persistenz nationaler Identitäten festzustellen ist, dann wäre die Bestimmung des Einflusses der Globalisierung auf Spanien als soziale, politische und ökonomische Entität sowie auf den dortigen peripheren Nationalismus ein Forschungsvorhaben von außerordentlicher Relevanz. Wie schon kurz erwähnt, haben die im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchenden nationalistischen Bewegungen des Baskenlands und Kataloniens in den letzten beiden Dekaden an Gewicht gewonnen und sich zu einem etablierten politischen Faktor in den beiden Regionen entwickelt, wenn auch ihre Fernziele trotz bemerkenswerter autonomiepolitischer Fortschritte nicht realisiert werden konnten.

Auch wenn die Autonomie- und Unabhängigkeitsbewegungen der beiden Regionen ihre eigene Geschichte und Entwicklungsdynamik haben, können der Erfolg und die Suggestivkraft der regional-nationalistischen Programmatik auch vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Herausforderungen der Globalisierung verortet werden. Das am Beispiel des katalanischen und baskischen Falls in dieser Arbeit zu analysierende Subphänomen des ‚minoritären Nationalismus‘ kann somit im Kontext des übergreifenden nationalistischen Revivals und als analoge Reaktionsform auf die Globalisierungsprozesse verstanden werden:

„Auf die Verflüssigung identitärer Gemeinschaftsmuster reagieren Nationalismus und Regionalismus gleichermaßen, indem sie auf Veränderungen, die von den Subjekten als Verunsicherung erfahren werden, mit einer Reaffirmation kollektiver Identität als Grundlage lebensweltlicher und politischer Integration reagieren.“ (Scharenberg 2002: 827)

Das politische Projekt der Nationalbewegungen, das die politische Aufwertung und Emanzipation der regional-nationalen Kultur gegenüber der zentral-staatlichen Nationalkultur zum Ziel hat, kann sich als „Ruf nach politischem Schutz in einer rauen globalisierten Welt“ (vgl. Zürn 2001: 120) erfolgreich behaupten, da es die Suche nach kollektiven Identitäten im Kontext der Globalisierung und Denationalisierung mit einem überschaubaren Identifikationsangebot befriedigen kann. Die von den Nationalbewegungen artikulierten Projekte der ‚politischen Fragmentierung‘ zielen auf die „Auflösung oder Verkleinerung bisher integrierter politischer Gemeinschaften“ (ebd.: 113) ab und erscheinen damit im Zeitalter der Globalisierung als zunehmend attraktive politische Alternative. Die Dynamik und die Ruhephasen in der Entwicklung des peripheren Nationalismus waren und sind bedingt von externen, internationalen Faktoren. Die Diskussion des Rechts auf nationale Selbstbestimmung nach dem Ersten Weltkrieg (Wilson/Lenin), der irische Unabhängigkeitskonflikt, die erfolgreichen nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen im Gefolge des Zerfalls der multiethnischen politischen Gebilde in Osteuropa 1991 ff., all diese historischen Ereignisse hatten ausschlaggebende Auswirkungen auf die Entwicklungs-

dynamik der peripheren Nationalbewegungen. Auch im Zusammenhang mit der Globalisierung und den damit einhergehenden Veränderungen der spanischen Politik und Gesellschaft sind Auswirkungen auf die Strukturen der nationalen Identifikation und die Politik des Nationalismus in Spanien zu beobachten.

Neben der Betonung der externen Faktoren kann zugleich die Eigenständigkeit und Pfadabhängigkeit der Entwicklung des peripheren Nationalismus in Spanien beleuchtet werden. In dieser Perspektive werden die peripheren Nationalbewegungen als Ergebnis der endogenen politischen Entwicklung und der nationalen Geschichte Spaniens interpretiert. Die Widersprüche und hausgemachten Probleme der spanischen Politik nährten dieser Ansicht zufolge den nationalen Identitätskonflikt und die Entwicklung opponierender Identitätsnarrative, die als antagonistische Vergemeinschaftungskonzepte im Kampf um Deutungshoheit und politische Gestaltungsmacht stehen. Diese Auseinandersetzungen drehen sich zumeist um die Anerkennung behaupteter ‚historischer Sonderrechte‘ und den rechtlichen Status der regionalen Differenzen der beiden Regionen.

In Verbindung der beiden Perspektiven lassen sich die ‚innerspanischen‘ Bewegungen als partikularer Ausdruck übergreifender, globaler Prozesse interpretieren, als spezifische Reaktionsformen vor dem Hintergrund des globalen politischen Kontextes, der Modifikation der politischen Kontextstrukturen im Rahmen der europäischen Integration und der Veränderung der globalen ökonomischen Produktions- und Zirkulationsprozesse. Hinsichtlich der Gegenwart des nationalen Problems Spaniens und der Infragestellung des spanischen Staates ist von einem doppelten Verweisungszusammenhang von endogener und exogener Verursachung auszugehen:

„Nach dem Tod Francos hat die Frage nach nationaler Identität, nach ihren Gründen und ihrer Politik neue Dimensionen angenommen. Angesichts der doppelten Infragestellung eines spanischen Nationalstaats als verbindlichem Deutungshorizont kultureller Selbstverständigung von innen durch den peripheren Nationalismus des Baskenlandes und Kataloniens und von außen durch den europäischen Staatenbund haben sich jetzt, zum Beginn des 21. Jahrhunderts, die Blickpunkte verschoben und die Einsätze erhöht.“ (Winter 2004: 650)

Auch wenn im intellektuellen Diskurs Spaniens von bestimmten Diskursgemeinschaften im Anschluss an Jürgen Habermas eine ‚postnationale Wende‘ Spaniens beschworen und propagiert wird, ist auf der Ebene der Politik doch eher eine Verstärkung der nationalen Identitäten und Debatten, mitunter gar eine „Renationalisierungswelle“ seit den 90er Jahren festzustellen (vgl. ebd.: 653). Für die Revitalisierung des gesamtspanischen Nationalismus sowie den Anstieg der peripher-nationalistischen Identifikation lassen sich endogene wie auch auf exogene Erklärungen finden, im Rahmen der vorliegenden Studie wird der Schwerpunkt jedoch

auf den Einfluss der ‚externen Kontextbedingungen‘ gelegt. Die innerspanische Dimension des Konflikts soll im Folgenden nur von sekundärem Interesse sein.

Im Lichte der Erkenntnisse über die jüngsten Entwicklungen der globalisierungsbedingten Renationalisierung wird im Rahmen dieser Arbeit davon ausgegangen, dass sich die Transnationalisierung von Gesellschaft, Kultur, Politik und Ökonomie auf den nationalen Konflikt in Spanien, dessen Akteure sowie die politischen Oppositionsstrukturen auswirkt. Tief greifende gesellschaftliche Transformationsprozesse, wie sie die Globalisierung darstellt, drücken sich in der Veränderung der Einstellungen, Wertorientierungen und Ideologie der davon betroffenen Menschen sowie der politischen Akteure aus.

Für die Nationalbewegungen und ihr Projekt der Konstruktion und politischen Instrumentalisierung der nationalen Identität stellt die historische Kontingenz und die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung eine permanente Herausforderung dar. Die Erfolgsaussichten der Nationalbewegungen hängen nämlich nicht zuletzt davon ab, inwiefern sie adäquate und plausible Erklärungen der Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozesse in ihren programmatischen Diskurs der Konstruktion nationaler Identitäten einzubeziehen vermögen. Das der Arbeit zugrunde liegende zentrale Forschungsinteresse besteht darin, zu beleuchten, wie die katalanischen und baskischen Nationalbewegungen die jüngsten sozialen und politischen Veränderungen, die mit den Topoi ‚Globalisierung‘, ‚Europäische Integration‘ und ‚Neoliberale Hegemonie‘ bezeichnet werden, wahrnehmen, bestimmen und diese Zeitdiagnosen in ihren politischen Diskurs einfügen. Der Forschungsgegenstand ist somit der diagnostische und programmatische Diskurs der beiden Nationalbewegungen. Der Studie wird dabei die Forschungshypothese zugrunde gelegt, dass sich die Programmatik der Nationalbewegungen unter den Bedingungen der erhöhten Standortkonkurrenz modifiziert und zunehmend an der ‚wettbewerbsregionalistischen Entwicklungsstrategie‘ orientiert. Diese zielt darauf ab, die Regionen, die durch den globalisierungsbedingten Wegfall des geschützten nationalen Territoriums einem verstärkten Standortwettbewerb unterliegen, für die Konkurrenz auf dem globalen Markt ‚fit zu machen‘. Der in der regionalen Politik zu beobachtende Trend, die regionale Entwicklung und wirtschafts- und sozialpolitische Regulation zunehmend auf das Ziel der Konstitution von Wettbewerbsregionen hin auszurichten, wird, so die weitere Forschungshypothese, die Programmatik der Nationalbewegungen nachhaltig beeinflussen.

Die Darstellung des politischen Diskurses der Nationalbewegungen soll nicht zuletzt eine politische Einschätzung dieser Phänomene und die Bestimmung ihrer Entwicklungsperspektiven ermöglichen. Zeitdiagnostiker unterschiedlichster politischer Provenienz sind sich darin einig, dass die Mobilisierung regionaler ethnischer Identitäten einen imaginären, oder zumindest dem Empfinden der Bevölkerung nach, realen Schutz bietet und erfolgreich den Glauben zu erzeugen vermag, dass die soziale Abfederung der zunehmenden ökonomischen Härten auf überschaubarer

Maßstabsebene geregelt werden kann. Die politischen Bewertungen dieses Bewegungstyps divergieren in den verschiedenen Zeitdiagnosen jedoch deutlich, was sich exemplarisch an den Einschätzungen von Sheyla Benhabib und William Kymlicka veranschaulichen lässt. Während Benhabib im Wiederaufflammen ethnischer, nationalistischer und kultureller Separationsbestrebungen einen rückwärtsgewandten Reflex auf die Krise des Nationalstaats sieht, der als Ausdruck einer problematischen soziokulturellen, linguistischen und ethnischen Zersplitterung die weltweite Systemintegration und die Entstehung der weltweiten Zivilgesellschaft bedroht (vgl. Benhabib 1999: 27 f.), appelliert Kymlicka dazu, in diesen Bewegungen kein anachronistisches Phänomen zu sehen, das in einem rückwärtsgewandten Kampf gegen die Globalisierung auf vormoderne Werte rekurriert. Vielmehr sei davon auszugehen, dass der minoritäre Nationalismus eine aktuelle politische Erscheinung sei, die sich der Moderne angepasst habe und zeitgemäße Bedürfnisse wie auch Hoffnungen artikuliere. Zudem berge er ein viel versprechendes Demokratiepotezial in sich (vgl. Kymlicka 2001: 62). Die Frage nach der politischen Bewertung der beiden Nationalbewegungen, ob sie gefährliche, quasi-fundamentalistische Reaktionen der Gegen-Moderne oder potenziell progressive politische Projekte darstellen, die ein viel versprechendes Demokratisierungspotenzial in sich bergen, soll im Anschluss an die Analyse der peripher-nationalistischen Programmatik wieder aufgegriffen werden.

AUFBAU DES BUCHES

Die Darstellung der vorliegenden Untersuchung zur baskischen und katalanischen Nationalbewegung verläuft nach folgender Grobgliederung. Im Anschluss an die Entwicklung des theoretischen und methodischen Untersuchungsmodells (Kapitel 1-2) folgt die historische Rekonstruktion des nationalen Konflikts in den beiden Untersuchungsregionen (Kapitel 3), der empirische Teil der Arbeit, die konkrete Analyse der Diskurse der beiden Nationalbewegungen, (Kapitel 4) und die Diskussion der Untersuchungsergebnisse im Lichte der theoretisch-methodischen Fragestellungen (Kapitel 5). Der Theorieteil bereitet die Formulierung des Forschungsdesigns und die Präzisierung der konkreten Forschungsfragen vor (Kapitel 1) und leitet zur zeitdiagnostischen Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstandes über (Kapitel 2). Die Kapitel sind im Einzelnen wie folgt aufgebaut:

Das *erste Kapitel* erläutert den theoretischen Ansatz und die Forschungsperspektive der vorliegenden Studie. Es wird anhand der kursorischen Rezeption zeitdiagnostischer Thesen der Fachwissenschaften eine allgemeine Phänomenologie des Kontextes entworfen, die eine erste Annäherung an die Fragestellung ermöglicht. Daraufhin werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit erläutert und die

Forschungsfragen im Lichte der jüngeren nationalismustheoretischen Debatten ausgelotet. Dabei werden auch die methodischen Grundlagen der empirischen Untersuchung der beiden Nationalbewegungen sowie die Forschungsfragen expliziert.

Eine ausführliche Darstellung der Kontextbedingungen, in denen der angenommene programmatische Wandel der Nationalbewegungen verortet wird, erfolgt im *zweiten Kapitel*. Hier wird das Phänomen der Globalisierung in seinen unterschiedlichen Aspekten beleuchtet sowie die damit einhergehenden politökonomischen Transformationen dargestellt. Zudem wird der zeitdiagnostische Begriff des ‚Postfordismus‘ erläutert und auf die Transformation von Staatlichkeit unter dem Paradigma der Wettbewerbsstaatlichkeit und der Hegemonie des Neoliberalismus angewendet. In der Darstellung der Kontextbedingungen werden der Einfluss der europäischen Integration ebenso thematisiert wie die Veränderung der subnationalen Ebene. Auf die Beleuchtung der regionalen Ebene wird dabei ein besonderes Augenmerk gelegt, da diese den zentralen Rahmen und das primäre politische Operationsfeld für das politische Projekt der Nationalbewegungen darstellt. Die regionale Ebene wird dabei mit dem Begriff der „regionalen Staatlichkeit“ gefasst werden.

Das *dritte Kapitel* setzt sich mit der historischen Entwicklung des nationalen Konflikts in den beiden Untersuchungsregionen auseinander und stellt den letzten vorbereitenden Schritt der empirischen Untersuchung dar. Die ethno-nationalen Konflikte können in ihrer gegenwärtigen Entwicklung ohne die Betrachtung ihrer historischen Entwicklung nicht angemessen verstanden werden. Das Verständnis der Gegenwart der Nationalbewegungen erfordert eine genetisch-synchrone Untersuchung der Entstehung ihrer Motive, Entwicklungen und Ergebnisse. Im Anschluss an die Skizze der grundlegenden historischen Entwicklungsverläufe des nationalen Konflikts soll zudem die rezente Vergangenheit der Nationalbewegungen dargestellt werden.

Im *vierten Kapitel* wird die systematische Untersuchung des programmatischen Diskurses der Nationalbewegungen vorgenommen. Die Darstellung folgt dabei der im Forschungsdesign dargestellten Struktur der thematischen Unterasspekte. Nacheinander werden die Problemdiagnosen und Positionierungen hinsichtlich der Einwanderung, der Europakonzeptionen, der politökonomischen Dimension der Globalisierung und nicht zuletzt der internationalen Projektion der nationalen Identitäten analysiert.

Zum Abschluss der Arbeit werden im *fünften Kapitel* die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zusammengefasst und im Hinblick auf ihre Generalisierbarkeit geprüft. Die synthetisierende Zusammenfassung der Diskurspositionen der Nationalbewegung soll dabei verhelfen, eine Typologie der Diskurspositionen zu erstellen und weitere Entwicklungshypothesen zu formulieren. Zudem werden die der Studie zugrunde gelegten Forschungshypothesen überprüft wie auch die theoretisch-methodische Anlage der Arbeit im Lichte der empirischen Befunde kritisch

diskutiert. Abschließend werden mögliche Anregungen für die nationalismus- und globalisierungstheoretischen Forschungen besprochen sowie der zeitdiagnostische Wert der Ergebnisse erläutert.